

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4, jährlich 2,40 M., bei Postbezug 2,40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 14

Herford, Donnerstag, den 17. Januar

1918

Die deutsche Antwort auf die russischen Forderungen.

Woh. Brest-Litowsk, 15. Jan. Am 14. Januar um 5 Uhr nachmittags hielt die Kommission zur Beratung der territorialen Fragen ihre 4. Sitzung ab. Staatssekretär von Kühlmann teilte mit, daß die verbündeten Regierungen zu dem Entschluß gekommen seien, die formulierten Vorschläge der russischen Delegation ihrerseits in formulierter Form mündlich zu beantworten, er habe aber die Art, gegenseitig mit formulierten Schriftstücken zu verhandeln für außerordentlich zeitaufwendig und wenig fördernd. Es werde sich empfehlen, die Materie durchzusprechen und dann von jeder Seite je einen Herrn nur mit der Redaktion zu beauftragen. Diese beiden Herren könnten eine gemeinsame Fassung suchen und, falls dieses nicht möglich wäre, die gegenseitigen Differenzpunkte festlegen.

Hierauf gelangte die Antwort der Verbündeten zur Vorlesung, in der es heißt: Die russischen Vorschläge, betreffend die besetzten Gebiete Rußlands, weichen dermaßen von den Ansichten der Verbündeten ab, daß sie in der vorliegenden Form als unannehmbar bezeichnet werden müssen.

Es tragen nicht den Charakter des Kompromisses, sondern stellen sich als eine einseitige russische Forderung dar. Trotzdem sind die österreichische und deutsche Delegation bereit, nochmals und dieses Mal formuliert ihre Anschauungen über die schwebenden Fragen klar zum Ausdruck zu bringen und nochmals einen Versuch zu unternehmen, ob das von ihnen angestrebte Kompromiß eine Aussicht auf Verwirklichung bieten kann.

Es muß wiederholt darauf hingewiesen werden, daß für die Mittelmächte bis zum Abschluß des Friedens mit Rußland keineswegs auch der allgemeine Frieden verbunden ist.

Die verbündeten Delegationen erklären aus neuer, daß sie der Auffassung sind, die verfassungsmäßig zuständigen Organe in den neuen Staatsgebilden seien vorläufig als vollkommen befugt anzusehen, den Willen der Kreise der Bevölkerung auszudrücken.

Von großer Bedeutung ist das Urteil des obersten Gerichtshofes in Washington vom Jahre 1898, daß die souveränen Rechte der Vereinigten Staaten von Nordamerika als voll und ganz bestehend anerkannt werden müssen, vom Tage der Verhängung ihrer Unabhängigkeit ab ganz unabhängig von ihrer Anerkennung seitens Englands im Verträge vom Jahre 1782.

Die verbündeten Delegationen nehmen Akt von der Erklärung, daß die russische Regierung aus der Zugehörigkeit der besetzten Gebiete zum Reich der früheren russischen Kaiserreiche keine Ansprüche ziehen, die irgendwelche staatsrechtliche Verpflichtungen der Bevölkerung dieser Gebiete im Verhältnis zur russischen Republik auferlegen würden. Ebenso davon, daß für die russische Regierung die Grundabgabe ihrer Unabhängigkeit nicht darin besteht, um in irgend welcher Weise das weitere geographische Verbleiben der genannten Gebiete im Rahmen des russischen Reiches zu verteidigen.

In diesem Zusammenhang wäre die Frage aufzuwerfen, aus welchem Rechtsverhältnisse die gegenwärtige russische Regierung ihre Berechtigung und Verpflichtung ableite, für die Sicherung der vollen Freiheit der Selbstbestimmung dieser Gebiete bis zum äußersten, d. h. unter Umständen bis zur Fortsetzung des Krieges einzutreten. Stellt man sich auf den Standpunkt, daß die russische Republik ein derartiges Recht besitzt, so find in der Tat Umfang des Territoriums politische Voraussetzung für die Ausübung des Selbstbestimmungsrechts, Lebensregime und Form der Willensäußerung die vier Punkte, über die verhandelt werden muß, Einigkeit zu erzielen.

Greift die Behauptung, das Selbstbestimmungsrecht stehe Nationen und nicht auch Teilen von Nationen zu, entspricht nicht unserer Auffassung. Auch Teile von Nationen können Selbständigkeit und Absonderung rechtlich vorgehen. Es ist deshalb keineswegs angenommen, daß die Okkupationsgrenze maßgebend sein soll. Rußland, Litauen und Polen bilden auch historisch angelegene völlige Einheiten.

Deutschland und Österreich-Ungarn hatte nicht die Absicht, sich die jetzt von ihnen besetzten Gebiete einzuverleiben, oder die fraglichen Gebiete zur Annahme dieser oder jener Staatsform zu nötigen, müssen aber sich und den Willen der besetzten Gebiete für den Abschluß von Verträgen aller Art freie Hand vorbehalten.

Zu zweit: Eine Zurückziehung der Heere ist, solange der Weltkrieg dauert, unmöglich, jedoch kann angestrebt werden, die Truppen, falls es die militärischen Umstände gestatten, auf diejenige Zahl zurückzuführen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung und des technischen Be-

triebe unbedingt nötig ist. Die Bildung einer nationalen Gendarmerie kann angestrebt werden.

Was die Rückkehr der Flüchtlinge und der Evakuierten betrifft, so wird wohlwollende Prüfung von Volk zu Volk zugestimmt. Diese Frage kann einer besonderen Kommission überlassen werden.

Zu dritt: Der russische Vorschlag ist in seinen Einzelheiten nicht klar. Mit der fortschreitenden Annäherung des allgemeinen Friedens soll aber den gewählten Vertretern der Bevölkerung in immer steigendem Umfange die Mitwirkung auch an den Verwaltungsaufgaben eingeräumt werden.

Zu viert: Die verbündeten Delegationen sind grundsätzlich bereit, zuzustimmen, daß ein Volksvotum auf breiter Grundlage die Wünsche über die staatliche Zugehörigkeit der Gebiete sanktionieren soll. Eine einseitige Festlegung auf ein Referendum erscheint unpraktisch.

Nach die von der Regierung der Volkskommissare anerkannten Staatenbildung, wie z. B. der Ukraine und Finnland, sind nicht im Wege eines Referendums erfolgt.

Diese weitgehenden Vorschläge bilden den äußersten Grad, in dem schließlich die verbündeten Regierungen eine friedliche Verständigung noch erhoffen können. Eine Verständigung ist nur dann möglich, wenn auch Rußland den ersten Willen zeigt, zu einer Vereinbarung gelangen zu wollen.

Nur unter der Voraussetzung solcher Intentionen können die Delegationen der verbündeten Mächte noch an der Hoffnung einer friedlichen Beilegung des Konfliktes festhalten.

Nach Brest-Litowsk.

Berlin, 16. Jan. Einem Telegramm des „Volks-Anzeigers“ zufolge geht der frühere bayerische Ministerpräsident, infanterie vom Reichsfeldzeug, zu den Friedensverhandlungen nach Brest-Litowsk. Graf von Podewils war bayerischer Ministerpräsident im Jahre 1911 und wurde vom Grafen Hertling abgelöst.

Ein Ultimatum der Bolschewisten.

Amsterdam, 15. Jan. „Allgemeines Handelsblatt“ erzählt aus London, daß die bolschewistische Regierung die Absicht habe, der verfassunggebenden Versammlung am 18. Januar ein Ultimatum zu stellen, Rußland zu einer sozialistischen Republik zu erklären und alles Land und allen Besitz zu enteignen.

Die Beratungen in Brest-Litowsk.

Nach der Verlesung der Antwort der Verbündeten ergreift Herr Trotski das Wort und erklärte, er hoffe, daß die eben verlesene Antwort der Zentralmächte jedenfalls die Zweifel über die formalen Schwierigkeiten beseitigt habe, die durch die Rede des Generals Hoffmann entstanden wären. Der Herr Staatssekretär habe darauf hingewiesen, daß alle Punkte dieser Verhandlungen aus dem alleinigen politischen Willen der deutschen Regierung herrühren. Solange diese Ansicht von niemand formell widerlegt sei, sehe die russische Delegation dies als eine formale Erklärung an. Wenn General Hoffmann darauf hingewiesen habe, daß die russische Regierung sich auf ihre Rechtsstellung berufen und mit Gewalt vorgehe gegen alle Andersdenkenden, so müsse allerdings bemerkt werden, daß auch die russische Regierung auf die Macht fuße. Er müsse aber auf das kategorische gegen die Behauptung protestieren, daß seine Regierung jeden Andersdenkenden für vogelfrei erkläre. Das, was die Regierungen anderer Länder bei den Verhandlungen der russischen Regierung abstriche, sei die Meinung, in der sie von ihrer Macht Gebrauch mache und in der sie sich durch nichts beirren lasse. So hätten er und seine Freunde, als die rumänische Regierung versucht habe, auf russischem Gebiet Gewaltmaßnahmen gegen revolutionäre Soldaten anzuwenden, von hier aus der Petersburger Regierung vorgeschlagen, dem rumänischen Gesandten, sein ganzes Gefandtschaftspersonal und die rumänische Militärmission zu verhaften, und sie hätten die Antwort erhalten, daß dies bereits geschehen sei.

Hierauf führte Herr Trotski u. a. aus: Die beiden Beispiele, die General Hoffmann angeführt hat, charakterisieren in keiner Weise unsere Politik.

Der weißrussische Kongress legte sich zusammen aus den Vertretern der weißrussischen Agrarier und hat versucht, sich aller derjenigen Stützpunkte zu bemächtigen, welche das Eigentum der weißrussischen Völkes sein müssen. Und wenn er auf Widerstand gestoßen ist, so rührt dieser Widerstand von Soldaten und Arbeitern, welche in gleicher Weise Großrussen, Weißrussen und Kleinrussen vertreten sollen. Die Konflikte zwischen uns und der Ukraine, die zu meinem Bedauern noch nicht vollständig beseitigt sind, können in keiner Weise das Recht des ukrainischen Völkes auf Selbstbestimmung beschränken.

Herr Trotski kam hierauf auf das Schicksal der besetzten Gebiete zu sprechen und meinte, aus den bisherigen Ausführungen der deutschen Vertreter den Schluß ziehen zu können, daß die Entscheidung des Schicksals dieser Gebiete erfolgen solle ohne Rücksicht darauf, ob das eigene Volk bereits imstande sei, die Entscheidung in die eigene Hand zu nehmen. Der oberste amerikanische Gerichtshof habe seine Rechtsphilosophie häufig geändert, je nachdem es nötig gewesen sei, die Gebiete der Vereinigten Staaten zu erweitern oder nicht.

Was die Form des Verhandels anlangt, so hatte es die russische Delegation für notwendig, gerade diejenigen Punkte in den Vordergrund zu stellen, die den Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten bilden und die mit aller Entschlossenheit erledigt werden müssen, weil nur in diesem Falle eine gerechte Lösung gefunden werden könne.

Der Vorsitzende der deutschen Delegation habe gefragt, aus welcher Quelle die russische Delegation die Berechtigung herleite, sich für das Schicksal der besetzten Gebiete zu interessieren; aber auch der Herr Staatssekretär habe seine Rechte nicht aus der nackten Tatsache der Besetzung hergeleitet, sondern aus dem Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker, welches er allerdings etwas restriktiv interpretierte. Dieses Prinzip gelte aber nicht weniger für die russische Delegation.

Hierauf ergreift Staatssekretär v. Kühlmann das Wort und führte u. a. aus: Was die Rede des Generals Hoffmann betrifft, so möchte ich sowohl für mich als für den Herrn General Hoffmann ausdrücklich das Recht vorbehalten, auf diese Angelegenheit zurückzukommen. Die Rechtszuständigkeit des Deutschen Reiches hat der Herr Vorredner vor dem richtig charakterisiert. Der Herr Reichskanzler, der einzige verantwortliche Reichsminister, erteilt auf dem gesamten Gebiet der auswärtigen Politik die für seine Organe maßgebenden Instruktionen. Uebrigens ist es bei der engen politischen Uebereinstimmung, in der ich mich mit dem Herrn General Hoffmann befinde, vollkommen selbstverständlich, daß zwischen unseren Auffassungen keinerlei Zwiespalt besteht. Der grundlegende Unterschied zwischen unserer Auffassung und der der russischen Delegation ist, daß wir im Gegensatz zu ihr uns auf dem Vorhandenen aufbauen, und daß wir es ablehnen, aus unserer Liebedienerei gegen die Theorie erst einen lasterhaften Namen zu schaffen. Ueberrascht hat mich die geringfügigste Bewertung der Urteile des obersten amerikanischen Gerichtshofes durch Herrn Trotski. Im übrigen nehme ich mit Befriedigung Kenntnis von dem Schluß der Ausführungen des Herrn Vorredners, daß er und seine Delegation nunmehr gekommen sind, in die wirkliche Diskussion und Klärung der Einzelheiten der uns trennenden Auffassungen einzutreten. Ich schlage vor, uns an die weitere, von der russischen Delegation vorgeschlagene Arbeitsmethode zu halten, um über die vier Punkte, wie sie in unserer Antwort aufgenommen worden sind, nun wirklich in die Einzelberatung einzutreten. Ich hoffe, daß wir dann nach wenigen Tagen soweit sind, zu sagen, ob die Schwierigkeiten überwunden werden können oder ob der hier gemachte Versuch ausgehen werden muß.

Herr Trotski erklärte hierauf, seines Erachtens könne man jetzt zu der Beratung der beiden Ant-

worten, die vorgeschlagen worden seien, übergehen, er müsse jedoch nochmals betonen, daß er in der Frage der Zurückziehung der Truppen in seiner Weise der Ansicht des deutschen Vorsitzenden treten könne, daß angeblich die Entfernung der Besatzungstruppen hinter sich einen leeren Raum zurücklassen würde. Inwiefern es sich um technische Schwierigkeiten handelt, wie das Fehlen einer eigenen Eisenbahn, Post usw., so könne man in solchen Fragen stets zu einer Einigung gelangen, auch ohne Kontrolle von Besatzungstruppen.

Demgegenüber wies Staatssekretär von Kühlmann darauf hin, daß neben den technischen Gründen auch die Gründe der Sicherheit in den betreffenden Gegenden eine sehr gewichtige Rolle spielten.

Sodann beantragte Herr v. Kühlmann, nunmehr über die von der russischen Delegation selbst vorgeschlagenen vier Punkte in eine geschäftsmäßige Behandlung einzutreten. Nachdem sich Herr Trotski diesem Vorschlage angeschlossen hatte, wurde die nächste Sitzung für den folgenden Tag 11 Uhr vormittags anberaumt.

Woh. Brest-Litowsk, 16. Jan. Gestern fanden weitere Besprechungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der territorialen und politischen Fragen statt. Trotz der vorläufig noch starken Abweichung in den Auffassungen der beiden verhandelnden Teile konnte in einigen Punkten eine gewisse Annäherung festgestellt werden.

Berlin, 16. Jan. Der gut unterrichtete, lebhaften Kreisen nahestehende Petersburger Korrespondent des finnischen „Husundstadsbladet“ erzählt, laut „Volks-Anzeiger“, zu den letzten Unterhandlungen in Brest-Litowsk, daß die Bolschewiki-Regierung auf die Forderungen der Mittelmächte eingehen wird.

Klärung der Lage.

Die Erklärung im Hauptauschuß des Reichstags, daß in den Instruktionen, die Staatssekretär v. Kühlmann erhalten hat, nach den Verhandlungen zwischen dem Kaiser, der Heeresleitung und dem Reichskanzler keinerlei Veränderung eingezeichnet ist, bereitet den Alldeutschen eine große Ueberraschung. An ihre Ausschreitungen über einen Kurswechsel, als ob deutschereits gewalttätige Annexionen geplant wären, sind durchaus hinlänglich geworden. Das Programm, das der Reichskanzler am 29. November im Reichstag entwickelt hat: „Auch heute noch befeht uns der gleiche Geist, der die Antwort auf die Papstnote diktierte“, bleibt bestehen. Hoffentlich schwindet nun die durch die Alldeutschen angerichtete Verwirrung, als ob die deutsche Regierung unehrlich gehandelt habe, überall im Lande. Es ist begreiflich, daß die Alldeutschen über das Mißlingen ihres Planes verzweifelt sind. Auf der anderen Seite muß nach der Feststellung, daß die deutsche Regierung auf ihrem Standpunkt bestehen bleibt, auch von Trotski und seinen Mitarbeitern erwartet werden, daß sie nun Verhandlungen nicht durch nutzlose Deklamationen in die Länge ziehen oder gar illusorisch machen. Sie werden sich nicht verhehlen können, daß eine Zurückziehung der deutschen Truppen angesichts der Zustände in Rußland nicht möglich ist, solange nicht die Gewähr besteht, daß Litauen, Rußland usw. bei einer eoinwilligen Zurückziehung der Truppen vor Zuständen geschützt sind, wie sie in Ostland bestehen. Durch die jüngsten Besprechungen zwischen Heeresleitung und Reichskanzler hat das Vertrauen zur Reichsleitung eine wesentliche Stärkung erfahren. Das ist ein erfreulicher Gewinn, mögen die Alldeutschen darüber denken, wie sie wollen.

Scharfer Gegensatz zwischen Lenin und Trotski.

Berlin, 16. Jan. Wie der Stockholmer Korrespondent des „Bor. Sig.“ mitteilt, ist der Gegensatz

zwischen Lenin und Trozki nunmehr unüberbrückbar geworden. Am vorletzigen Mittwoch hat Lenin eine angebliche Erholungsreise nach Finnland angetreten, von der er noch nicht zurückgekehrt ist, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß dieser „Erholung“ der Rücktritt folgen wird.

Diese Nachricht, die von einer Reise Lenins nach Finnland wissen will, braucht mit der Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur von einem am Montag auf Lenin erfolgten Revolveranschlag nicht unbedingt in Widerspruch zu stehen. Die Meldung der P. T. A., die — wohl nicht ohne Absicht — eine ziemlich unbestimmte Fassung aufweist, vermeidet nämlich auffälligerweise jede Erwähnung über den Anschlag sowie jede Auslassung darüber, von wem die Schüsse auf Lenin abgegeben sein könnten.

Gen. 16. Jan. Nach der russischen Presse-Korrektur entdeckte die Regierung eine Verschwörung gegen Lenin und Trozki. Ein revolutionärer Sozialist soll sich gegen eine Belohnung von 25 Rubel haben bereithalten lassen, beide Volkskommissare aus der Welt zu schaffen.

Ein Anschlag gegen Lenin.

16. Jan. Petersburg. 15. Jan. (Meldung der Petersb. Telegr.-Ag.) Als Lenin gestern eine Abklärung der sozialistischen Wahlen, die zur Front abging, begleitet hatte und im Automobil zurückfuhr, wurden auf dieses vier Revolvergeschosse ohne Erfolg abgefeuert.

Zur Gailloux-Affäre.

16. Jan. Paris. 15. Jan. Zur Verhaftung Gailloux schreibt „Liberte“: Ein enger Freund Gailloux hatte angekündigt, daß der Italiener und Argentinien-Führer für den Fall seiner Verhaftung einen Revolver mit 5 Kugeln zur Verfügung der Polizei halte. Der geladene Revolver war schon historisch; er war sicher da, aber seine Kugeln wurden nicht benutzt.

„Patric“ sagt: Die Verhaftung wurde in der Kammer knapp vor Mittag bekannt. Die dort arbeitenden Arbeiter umringten gleich die Journalisten, die die Nachricht überbracht hatten. Die Aufregung war ungeheuer.

„Heute“ sagt: Georg Clemenceau hat gestern eine der wichtigsten Entscheidungen getroffen, er hat den früheren Ministerpräsidenten Joseph Gailloux verhaften lassen. Heute früh um 9 Uhr war derjenige, der zwei Jahre lang dieses Land regierte und der anerkannte Führer der republikanischen Partei war, nichts weiter als ein Gefangener. Gailloux ist verhaftet. Clemenceau übernimmt die höchste und tragische Verantwortung.

Genf, 16. Jan. Frau Gailloux hat zu der Verhaftung ihres Mannes folgende Erklärung veröffentlicht: Die Verhaftung meines Mannes ist mir unerklärlich; sicher hat aber der Inhalt des Schrankes nicht entscheidend sein können, denn er enthält nur Bilder und Schmuck unserer Familie, sowie Papiere, die mir oder meinem Mann privatim gehören. Wir haben diese Wertstücke im August 1914 aus den Pariser Banken genommen. Es handelte sich damals um eine Kriegsmassnahme. Der Wert der Schmuckgegenstände kann auf 50 000 Frs., derjenige der Wertpapiere auf 300—500 000 Frs. geschätzt werden. Mein Mann hat diese Werte gegen Feuer versichert und auch sonst niemand gegenüber einen Hehl daraus gemacht.

17. Genf, 16. Jan. Wie die Genfer Zeitungen aus Paris melden, enthielten einzelne Morgenblätter neue Aufschlüsse über Gailloux, die in letzter Stunde eine Verhaftung notwendig gemacht haben sollen. Gailloux, der im Januar 1915 von dem damaligen Ministerpräsidenten Viviani nach Argentinien geschickt wurde, um seine Beziehungen mit der dortigen Grossfinanz im Interesse Frankreichs auszunutzen, soll damals schon in Südamerika auf eine Verständigung mit Deutschland hinarbeitet haben. Der Beweis dafür soll in einem nach Berlin gerichteten Telegramm des Grafen Dargburg gefunden worden sein. Sein Wortlaut soll dem Hauptmann Bruchmann vor einigen Tagen aus Nordamerika zugefandt worden sein. Da es sich also um eine ähnliche

Anlage handelt wie diejenige gegen Bolo Pascha, so wäre es unzulässig, Gailloux in Freiheit zu lassen, während Bolo vor das Kriegsgericht gewiesen ist.

Verhaftung des rumänischen Gesandten.

Stockholm, 16. Jan. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Petersburg wurde der rumänische Gesandte Diamandi und das Personal der Gesandtschaft am letzten Sonnabend abends auf Befehl der Volkskommissare verhaftet und in der Peter-Pauls-Festung interniert. Die Ursache sei unbekannt. Die Verhaftung hat großes Aufsehen hervorgerufen. Da aus Anlaß des Jahreswechsels kein Blatt erschien, sei es nicht allgemein bekannt geworden. Das diplomatische Korps, auch das neutrale, sei vom Doyen, dem amerikanischen Botschafter Francis, dringend zusammenberufen, um Einspruch zu erheben.

Italien ist mit dem Verharde unzufrieden.

L. L. Lugano, 16. Jan. Wie das „B. T.“ meldet, hat die offizielle italienische Agentur Volta eine Rundfrage bei maßgebenden Politikern Roms angestellt, um ihre Ansicht über die Reden Lloyd Georges und Wilsons zu erfahren. In der Rundfrage heißt es, daß überall die allerschwersten Besorgnisse zutage getreten seien. Allgemein scheine man dafür, daß Italien wiederum plötzlich in einer furchtbaren Schicksalsstunde stehe, kein Verständnis zu haben, da die Verbündeten ihre Versprechungen, die Italien zum Eintritt in den Weltkrieg bestimmten, nicht einzuhalten scheinen. Die innere wie die äußere Lage Italiens erscheine deshalb schwer gefährdet. Italien habe ein Unrecht darauf, zu wissen, daß seine ungeheuren Opfer nicht nur gegenwärtig anerkannt werden, sondern daß der ganze Verband seine vor dem Kriege mit Italien eingegangenen Verträge als eine heilige unberührbare Sache betrachte.

Englands Wirtschaftsjorgen.

16. Jan. Rotterdam. 15. Jan. Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet die „Daily Mail“, daß man in England, um Schiffsdraht zu sparen, alles alte Eisen, altes Papier und alle Müllgegenstände sammelt und für Kriegszwecke verwenden will.

Das Lebensmittelamt hat angeordnet, daß Butter und Margarine mit Kartoffeln vermischt werden sollen. Das englische Kriegsbrod, das binnen kurzem eingeführt werden soll, wird 10 Prozent Kartoffelmehl enthalten.

Die englischen Arbeiter gegen jede Gebietserwerbung

Basel, 16. Jan. „Morningleader“ schreibt am 16. Januar: Die Erklärungen der Arbeiterpartei, daß sie unter keinen Umständen direkte oder indirekte Gebietserwerbungen Großbritanniens zulassen würden, beziehen sich auch auf Gebiete des deutschen Kolonialreiches.

Lehrungssturm in Spanien.

L. L. Basel, 16. Jan. Nach einer Madrider „Havas“-Meldung nehmen dort die Ausschreitungen infolge der Lebensmittelverknappung beunruhigende Formen an. Telegramme aus Santander, Galtaga, Valencia und Barcelona melden Kundgebungen ausschließlich von Frauen. In Barcelona wurden

etwa 30 Frauen beim Einbruch der Prefektur, die von der Menge gestürmt wurde, verunndet. In Santander kam es zu Zusammenstößen zwischen Frauen und der Polizei. In Galtaga bewarfen Frauen die städtischen Gebäude mit Steinen. Die städtischen Bureaus mußten geschlossen werden. Die Regierung hofft, durch Truppen-Aufgebote der Lage Herr zu werden.

Hungeraufuhr im Moskauer Gebiet.

L. L. Haag, 16. Jan. Aus Petersburg wird gemeldet: In Poloma, im Gouvernement Moskau, fand ein Hungeraufuhr statt. Die Menge entwarf die Rote Garde und legte den Befehl wieder in die Hände des Gemeindeausschusses. 12 Personen wurden getötet und 120 verwundet. Abteilungen Soldaten aus Petersburg reisten durch die Provinzen und versuchten dort, sich Fleisch, Mehl und Butter zu verschaffen, die sie zu Wucherpreisen in der Hauptstadt veräußerten. Die Soldaten legen ganz und gar Beschlag auf die Eisenbahnzüge. Für die Zivilisten ist das Reisen unmöglich geworden.

Die Behandlung der Deutschen in Amerika.

L. L. Amsterdam, 16. Jan. Aus New York wird gemeldet: Ein über 1000 Kilometer langer Stacheldraht ist um die New Yorker Docks und Hafenanlagen errichtet worden. Dieser Riesengürtel erstreckt sich um ganz New York und umspannt auch die gegenüberliegenden Städte Brooklyn, Hoboken, Jersey City usw. Kein Unbefugter, überhaupt kein feindlicher Ausländer darf innerhalb einer Hundert-Meter-Zone diesen Zaun überschreiten. Zur Überwachung der Hafenanlagen sind 50 000 Mann Militär abkommandiert worden. Wer sich in der Nähe des Drahtzaunes aufhält, wird sofort erschossen. Alle Deutschen, die innerhalb der Sperre wohnen oder beruflich beschäftigt sind, müssen sofort ausziehen. In Chicago allein sind 23 000 Deutsche aus der Hafengegend ausgewiesen worden. Diese scharfen Vorkehrungen haben unter den Geschäftsleuten des ganzen Landes große Aufregung verursacht, denn sie müssen auf ihre deutschen Angehörigen verzichten, wenn ihre Geschäfte in der Nähe der Docks liegen. Eine Abordnung der Schlichtermeister hat vergeblich um Milderung der harten Bedingung. Die Deutschen, die in Hoboken ihre Kolonie wie ein kleines Stück Deutschland ausgebaut haben, werden jetzt sämtlich ausgewiesen und diese schon vom Kriege schwer getroffene Hafenstadt ist ganz verödet.

Das Herrenhaus verlangt einen harten Frieden.

L. L. Berlin, 16. Jan. Im Herrenhaus ist, wie die „Deutsche Tageszeitung“ vermeldet, ein Antrag eingebracht worden, in dem die Zuerstausgesprochenen wird, daß die königliche Staatsregierung auf einen Frieden hinarbeiten wird, bei dessen Abschluß dem deutschen Kaiser die in der Reichsverfassung vorbeschriebenen Rechte voll gewahrt werden. Dieser Frieden muß den gebrachten Opfern, den Bedürfnissen der militärischen Sicherung und den politischen und wirtschaftlichen Lebensinteressen des Vaterlandes gerecht werden. Der Antrag soll in diesen Tagen zur Beratung gelangen und man erwartet dabei eine hochpolitische Aussprache.

Der Arbeitsplan des Abgeordnetenhauses.
Berlin, 16. Jan. Der Arbeitsplan des Abgeordnetenhauses, der am Dienstag nach der Vollversammlung zusammentrat, beschloß, am Donnerstag und Freitag seine Arbeiten fortzusetzen. Am Samstag, 19. Januar, wird die erste Lesung des Etats begonnen. Daraan anschließend soll all das zur Beratung kommende noch an gesetzgebenden Arbeiten und Petitionen vorliegen. Diese Beratungen sollen jedoch nicht über Donnerstag der kommenden Woche hinausgehen. Am Donnerstag, den 24. Januar bis zum 28. Februar, wird eine Pause eintreten, um dem Haushaltsausschuß in Wahlrechtsausschuß Zeit zu den Beratungen zu lassen. Die Arbeiten des Haushaltsausschusses in der zweiten Lesung des Etats eingeleitet und der Etat der Herrenhaus so rechtzeitig zugestellt werden kann, daß auch das Herrenhaus in der gesetzlichen Frist seine Beratungen zu Ende führen kann.

Bericht des Hauptquartiers.

16. Jan. Großes Hauptquartier.
Westlicher Kriegshauptplatz.
Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutscher Kronprinz.

Bei und südlich von Lens war die Artillerieeinsatz gesteigert. In einzelnen Abschnitten Erkundungsgefechte südlich von Dunes wurden Gefangene gemacht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Nach mehrfacher Feuerwirkung zwischen französischen Abteilungen südlich von Badonvillers vor und zwischen vorübergehend in unsere vorderen Gräben ein. Eigene Aufklärungsgruppen brachten in den vorderen Gräben Gefangene ein.

Westlicher Kriegshauptplatz.

Nichts Neues.
Mazedonische Front.
Im Ebnabogen erhöhte Gefechtsintensität.

Italienische Front.
Zwischen Brenta und Piave vielfach lebhaftes Feuer. Die Italiener haben ihre erfolglosen Angriffe nur südlich vom Monte Fontana Secca wiederholt; h wurden abgewiesen.

In dem Piaveabschnitt südlich von Montebelluna rückte sich das englische Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister; Ludendorff.

Abendbericht.
16. Jan. Am Westhang des Mont Vertica scheiterten gestern nachmittags mehrfach Angriffe der Italiener.

Von den anderen Kriegshauptplätzen nichts Neues.

Der U-Boot-Bericht.

16. Jan. (Amtlich.) Neue U-Boote erfolge im Mittelmeer: Ein englischer Zerstörer und 24 000 BRT. Handelschiffsräum. Am 30. 12. hat ein unserer U-Boote, Kapitänleutnant J. E. Obermüller vor Alexandria einen großen belasteten durch Fischdampfer und Torpedobootzerstörer stark gefährdeten voll besetzten Transporter versenkt und darauf im Nachschiff der Zerstörer der Sicherung „S. 08“ durch Torpedotreffer vernichtet. Der Transporter hatte nach Beobachtung des U-Bootes anscheinend ausschließlich englische Soldaten an Bord.

Unter den übrigen von unseren U-Booten versenkten Schiffen, von denen die meisten für Italien bezogen, die Engländer im Orient Ladung hatten, befand sich ein

herüber und warf die schwarzen Arme über die Bagenleiter.

„Sch hätte Lust zu der Schmiede da oben.“ sagte er.

In Hallheimers erwachte der Geschäftsmann. Ein Leben fuhr in ihn, daß er mit Mund und Armen und Beinen zugleich rebete. „Ihr seid nicht aufs Hierbleiben verurteilt? Ein Geschäft macht Ihr, wahrhaftig ein Glück macht Ihr, Faulsch.“

Wort gab Wort. Eine lange Weile blieben sie im Gespräch beisammen. Als Hallheimer sich verabschiedete sagte er: „Ich schreibe dem Holzpilger, schreibe ihm gleich, verlaßt Euch darauf. Die Antwort bringe ich Euch dieser Tage.“

„Gut.“ sagte Stephan Faulsch. Sein Gesicht verriet nicht, was er dachte. Als er nachher in die Werkstatt zurückging, blieb er auch Rain gegenüber wortlos. Es war leicht zu sehen, wie Gedanken ihn ganz gefangen hielten.

Von seinen Plänen erfuhren Rain und Katharina erst, als Hallheimer wieder und wieder dagewesen war, erfuhren davon am dem Abend, an dem Faulsch dem Händler den Pachtvertrag für die Schmiede auf dem Welschberg unterzeichnete. Da kam er nach Dunkelwerden von Walthheim zurück, wohin er mit Hallheimer zusammen gefahren war, um das Geschäft abzuschließen.

Er traf Rain bei der Katharina in der Küche. Faulsch gewaschen in laubenen Kleidern, mit nackten Füßen und aufgetrempelten Armen saß er auf dem Boden, auf dem die Nagel das Holz klein zu Hacken pflegte, und sah zu, wie diese Kartoffeln schälte. Er war dem alten ansgemeinten Weibe anhänglich, das ihn gebärdelt und gehütet hatte, als niemand sich um ihn kümmerte. Eine kleine Lampe hing an der Diele, das Herdfeuer brannte hell und warf seinen wechselnden Schein über seine Gestalt und seinen blonden Kopf.

„Gut.“ sagte Stephan Faulsch. Sein Gesicht verriet nicht, was er dachte. Als er nachher in die Werkstatt zurückging, blieb er auch Rain gegenüber wortlos. Es war leicht zu sehen, wie Gedanken ihn ganz gefangen hielten.

Von seinen Plänen erfuhren Rain und Katharina erst, als Hallheimer wieder und wieder dagewesen war, erfuhren davon am dem Abend, an dem Faulsch dem Händler den Pachtvertrag für die Schmiede auf dem Welschberg unterzeichnete. Da kam er nach Dunkelwerden von Walthheim zurück, wohin er mit Hallheimer zusammen gefahren war, um das Geschäft abzuschließen.

Er traf Rain bei der Katharina in der Küche. Faulsch gewaschen in laubenen Kleidern, mit nackten Füßen und aufgetrempelten Armen saß er auf dem Boden, auf dem die Nagel das Holz klein zu Hacken pflegte, und sah zu, wie diese Kartoffeln schälte. Er war dem alten ansgemeinten Weibe anhänglich, das ihn gebärdelt und gehütet hatte, als niemand sich um ihn kümmerte. Eine kleine Lampe hing an der Diele, das Herdfeuer brannte hell und warf seinen wechselnden Schein über seine Gestalt und seinen blonden Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Stephan, der Schmied.

Reinhold von der Hagen.

1) Nachdruck verboten.

Die Zeit ging und kam dars. Ein Jahr reichte sich zu andern und wieder eines reichte sich an dieses. Daß Rain vor den Leuten noch immer nicht Ruhe hatte, erkannte Faulsch so gut wie einer. Sener hatte die Sekundarschule zu Walthheim hinter sich und stand in des Vaters Lehre. So war er der Hez- und Spottkluft der Schulkameraden entrückt, aber der Schmied sah doch, wie ihm die Schmach anhing. Er bemerkte die Blicke, die manche Kunden der Schmiede einander zuwarfen, wenn Rain in der Nähe oder von ihm die Rede war, sah die Blicke, die dem Buben folgten, wenn er mit ihm je da oder dort sich zeigte, sah, wie die Leute sich anstießen, und hörte das Gerede hier: „Rain heißt er, ist das nicht ein nährlicher Name für einen Menschen.“ und das Gerede dort: „Weißt, warum er Rain heißt, der Bub?“ Sie hing ihm an, die Schmach, sah Stephan Faulsch, und es nuzte ihm nicht, daß er jetzt zu ihm stand, daß er drohte oder zuschlug, wenn er einen den Buben lästern hörte. Das taufendjährige Gezüch, die Väterstucht schlug nicht tot. Allmählich, allmählich — Jahre hatte es dazu gebraucht — begann aber dem Schmied selber web zu tun, was dem Buben Leids geschah. Sein Blut ruhete häufiger und häufiger auf der Gestalt und dem Gesicht Rains, und neue Gedanken kamen ihm dabei: Sah er nicht der Maria ähnlich, wie sie damals gewesen war, damals, als er noch stundenweit um ihre Willen gelaufen war? Herrgott, hatte er an dem Mädchen gedacht! Leibhaftig wie die Maria war er, der Rain!

Stephan verriet nichts von dem, was in ihm war. In seiner rauhen Art änderte sich nichts, so war ihm die weiße Natur geworden. Aber es erwachte etwas in dem seltsamen und verschlo-

senen Menschen, was wie eine Flamme war, und es war die Liebe zu seinem toten Weibe, die Liebe, wie er sie für die Maria gehabt hatte, als er noch um sie warb. Aber die Liebe galt nicht der Toten, sondern — mochte er es selber nicht wissen — er begann sein Weib in dem Buben zu lieben, dem Schandzeichen in seinem Hause, dem Rain.

Vor der Tür der Schmiede hielt das Gefähr Moritz Hallheimers, des Händlers. Noch immer ließ er es sich nicht nehmen, zu halten, wenn er des Weges fuhr, und noch immer hielt er große Stücke auf Stephan Faulsch, weil er ein tüchtiger Arbeiter und ein wunderlicher Mensch war. Das Gefähr und das Pferd davor wie Hallheimer selber trugen die Spuren einer weiten Reise. Der Händler hatte Faulsch gegrüßt, der mit Rain arbeitend in der Werkstatt stand, lehnte am ruhigen Türpfosten und folgte mit den Augen den Bewegungen der beiden Schmiede. Faulschs Arbeiten war wie das schwere Niederlagen eines Gewichts, das Rains wie das Schnellen einer Feder. Zwischen das Hämmern hinein ging ihre Unterhaltung und manchmal mußten sie fast schreien, damit die Stimme das Klingen des Metalls übertönte.

„Ein Geschäft wärlt ich für Euch, Faulsch.“ sagte Hallheimer jetzt.

„So?“ entgegnete dieser trocken und schien kaum hinzuhören.

Der Händler lachte. „Freilich, Ihr seid hier angewachsen und es ist Euch wohl. Ihr denkt nicht ans Weggehen. Ihr schlagt Eure Sparbänke redlich heraus.“

Faulsch gab keinen Bescheid. Er hämmerte auf den Metallreife, den er in Arbeit hatte. Nur als der Händler vom Weggehen gesprochen, hatte er einen Augenblick wie hockend und sich beknennend den Hammer ruhen lassen.

„Aber ein gutes Geschäft ist es doch.“ fuhr der redselige Hallheimer fort und strich sich über den dünnen Spitzbart. „Wohl ein besserer Platz noch als Eurer hier.“

Da hörte Faulsch auf zu arbeiten. „Wo ist denn das?“ fragte er langsam.

Der Schmied auf dem Welschberg-Hospiz ist gestorben.“ berichtete der Händler. „Dem Hospizwirt dient der Gesell nicht, den der Schmied zurückgelassen hat. Er will die Werkstatt neu verpachten. Sein Geld macht einer da oben.“

Faulsch hörte die Rede nicht zu Ende. Er glühte den Reif und schlug ihn, daß die Funken spritzten. Aber seine Gedanken arbeiteten härter als sein Hammer. Dabei sah er wohl, wie der Händler sich von ihm ab- und dem Buben zuwendete und mit diesem ein Gespräch anknüpfte. Er sah auch den Ausdruck in Hallheimers Gesicht, während er mit Rain sprach. So war immer derselbe Ausdruck, in den Zügen der Leute, wenn sie den jungen Menschen sahen: Staunen über seine äußere Erscheinung und eine mehr oder weniger gut verdeckte Neugierde. Manchmal mißte sich Schadenfreude mit dieser. Faulschs Blick hatte sich für das Wesen der Leute gefächert, und er wußte, daß auch Rain es durchschautete. Während der Händler zu ihm sprach, klagte in des letzteren Gesicht, das noch so glatt und rein war wie das des Knaben gewesen, jetzt und jetzt plötzlich heiß das Blut. Er schämte sich. Und so war es immer; unter dem Gassen der Leute sagte ihn immer dieselbe peinvolle Scham.

Hallheimer endete jetzt die Unterhaltung. „Ja, behält Euch Gott, Faulsch, sagte er, wieder weiter mit ich.“

„Ne.“ grüßte der Schmied. Aber als der andre sich seinem Gefähr zuwendete hatte, trat Faulsch schwerfällig und gemächlich aus der Werkstatt und winkte ihm. Des Händlers Pferd hatte sich schon in Bewegung gesetzt. Hallheimer zog die Zügel straff. Da kam Faulsch zu ihm

„Aber ein gutes Geschäft ist es doch.“ fuhr der redselige Hallheimer fort und strich sich über den dünnen Spitzbart. „Wohl ein besserer Platz noch als Eurer hier.“

Da hörte Faulsch auf zu arbeiten. „Wo ist denn das?“ fragte er langsam.

Der Schmied auf dem Welschberg-Hospiz ist gestorben.“ berichtete der Händler. „Dem Hospizwirt dient der Gesell nicht, den der Schmied zurückgelassen hat. Er will die Werkstatt neu verpachten. Sein Geld macht einer da oben.“

Faulsch hörte die Rede nicht zu Ende. Er glühte den Reif und schlug ihn, daß die Funken spritzten. Aber seine Gedanken arbeiteten härter als sein Hammer. Dabei sah er wohl, wie der Händler sich von ihm ab- und dem Buben zuwendete und mit diesem ein Gespräch anknüpfte. Er sah auch den Ausdruck in Hallheimers Gesicht, während er mit Rain sprach. So war immer derselbe Ausdruck, in den Zügen der Leute, wenn sie den jungen Menschen sahen: Staunen über seine äußere Erscheinung und eine mehr oder weniger gut verdeckte Neugierde. Manchmal mißte sich Schadenfreude mit dieser. Faulschs Blick hatte sich für das Wesen der Leute gefächert, und er wußte, daß auch Rain es durchschautete. Während der Händler zu ihm sprach, klagte in des letzteren Gesicht, das noch so glatt und rein war wie das des Knaben gewesen, jetzt und jetzt plötzlich heiß das Blut. Er schämte sich. Und so war es immer; unter dem Gassen der Leute sagte ihn immer dieselbe peinvolle Scham.

Hallheimer endete jetzt die Unterhaltung. „Ja, behält Euch Gott, Faulsch, sagte er, wieder weiter mit ich.“

„Ne.“ grüßte der Schmied. Aber als der andre sich seinem Gefähr zuwendete hatte, trat Faulsch schwerfällig und gemächlich aus der Werkstatt und winkte ihm. Des Händlers Pferd hatte sich schon in Bewegung gesetzt. Hallheimer zog die Zügel straff. Da kam Faulsch zu ihm

[illegible]

weiteren beladener von Zerstörern gesicherter Trans-
portdampfer von etwa 5000 Tonnen, sowie 2 mittel-
große Dampfer, die aus Gefitzügen herausgeschossen
wurden.

Die Versenkung eines Truppentransportdampfers hat deshalb besonderen Wert, weil für die Beförderung von Truppen nur große und schnelle Dampfer mit besonderen Einrichtungen benötigt zu werden pflegen. Vom Untergang des „G. 68“ traueten wir bereits aus englischen Mittheilungen. Danach sollte die ganze Besatzung bis auf 80 Mann gerettet worden sein. Nun erfahren wir den wahren Vorgang. Interessant ist übrigens auch in diesem Zusammenhang die englische Nachricht, daß die britische Admiralität wegen der zunehmenden U-Bootsgefahr einen Theil ihrer Transporte nach Mesopotamien und Persien nicht mehr durch das Mittelmeer sendet, sondern vielmehr über den atlantischen und indischen Ozean.

Einbau im Gefängnis.

Es ist erweislich Joseph Caillaux sitzt hinter Schloß und Riegel im Gefängnis für Kranke zu Vincennes. Clemenceau hat endlich das Schriftstück gefunden, dessen Bedeutung und Wichtigkeit", wie die Pariser Blätter melden, nicht gestakt, Caillaux länger auf freiem Fuß zu lassen". In jedem richtiggelegenen französischen Schandprozeß spielt ein Schriftstück die treibende Rolle. In der Dreihundertaffäre hieß es das Bordereau und war eine Fälschung. Und merkwürdig, derjelbe George Clemenceau, der damals über Dreihundert kurz vor dem Verhängnis schrieb: "In jedem Falle ist der Hauptmann unwirksam, unter Verletzung der gesetzlichen Formen schuldig gesprochen worden", derselbe Clemenceau hat diesmal fast allein das ganze Golo für den Scheiterhaufen zusammengetragen auf dem die Ehre seines Todfeindes Caillaux schmoren soll. Es kommt dem blutdürstigen Diktator jetzt auf einen Justizmord mehr oder weniger nicht an. "Ich habe die Regierung übernommen, um das passivste Geschwür aufzutreiben", brüllte er in der Kammer. Und dann mit einem Anblick auf Caillaux: Der sich leichtfinnigweise in die Höhle des Tigers begeben hatte, um sich zu rechtfertigen; "Man macht nicht viel Federlesens, um einen Soldaten an die Wand zu stellen. Es darf deshalb auch nicht der geringste Verdacht aufkommen, daß man die großen politischen Herren schon". Clemenceau ist tatsächlich zum Überfließen entschlossen. Aber wie auch das Versehen gegen den verhafteten Caillaux ausgehen mag, ob mangelnder Freisprechung des Kriegsgerichts oder mit dem Knall eines Pelotons Soldaten, das Spiel des Diktators erscheint zu naivhaftig, um gewonnen werden zu können. Clemenceau hat zur letzten gefährlichsten Waffe gegriffen, die einem Staatsmann zu Gebote steht, der um jeden Preis einen vom Volke herbeigesuchten Frieden verhindern und so zur Fortsetzung des Krieges bis zum Ausreizen zwingen will; er hat die Freund des Friedens des Verrats am Vaterland angeklagt, um sie zu verderben, und ihre Gefolgschaft irre zu machen. Das ist ein probates Mittel, besonders in Frankreich, aber es kann schief, mitten im Kriege, leicht gegen den Staatsmann werden, der es seinen Diffusen Feinden dienstbar macht.

schichte. Für den Augenblick ist es Clemenceau gelungen, einen schlimmen Vorstoß ins französische Volk zu tragen, angesichts des Feindes, der heute wieder drohender als jemals wenig mehr als hundert Kilometer von seiner Hauptstadt entfernt in Waffen steht. Die Affäre Caillaux wird auf lange Zeit hinaus Gaf, Gader und Mißtrauen in Frankreich anfechten, und diese Last kann schließlich zur hellen vergessenden Flamme aufschlagen. Trotz Caillaux siegreich der Anklage, die ihn mit der schmachvollsten Todesstrafe bedroht, geht er gereinigt aus der Untersuchung hervor, so dürfen seine Feinde den in diesem Falle unvermeidlichen Sturz des Kabinetts Clemenceau, des letzten Pariser Kriegsministers, schmerzlos hinnehmen, ohne wenigstens den Versuch eines Staatsverbrechens zu wagen, um ihren Kriegsviellen durchzusetzen. Edouard Caillaux dagegen, in schärfer oder milderer Form schuldig befunden, so werden seine Freunde und die weiten Volksschichten, die in ihm einen Retter vor dem sonst unvermeidlichen Untergang erblicken, diese Rehabilitation unter den gegenwärtigen Umständen

wendigemei als eine Rechtsbeugung empfinden um
seinen Namen nur um so begeisterter auf ihr Banner
schreiben. Es gibt keinen Vordruck aus der finstern Ge-
schichte, in welche Clémenceau sich und das französische
Volk in seinem blinden Eifer verannt hat. . . . Um
um die Schuld oder Unschuld des jüdischen Hauptmanns
gestritten wurde, der heute ein Oberleutnant ist und de-
das Kriegstreu schmidt, wurde in den Straßen von
Paris gekämpft. Und jetzt handelt es sich um eine Frage
von ungleich größerer Tragweite, um die Frage, ob
Hochverrat ist, die Völkerverfehlung und den Welt-
frieden zu wünschen? Wer die Franzosen kennt und die
geschichtliche Lage versteht, wird die Vermutung nicht
los, daß das nächste Abenteuer des greisen Drachens in
Mittelamerika enden wird. Ein revolutionärer Sturm
wird fallen. Oder die Maschinengewehre werden in den
Straßen von Paris knattern. Oder die schwarzen Sen-
tinalen werden mit aufgespißtem Bajonett grinsen
auf ihre gegeneinander wütenden Hetzen und Unter-
würter losgehen. Ein blutiges Zwischenspiel im Vorder-
grund der großen Weltkriegestragödie.

Herford und Minden-
Ravensberg.

stationen Großes geleistet werden kann, hat sich vor allem in der Kriegszeit immer wieder gezeigt. Besonders bemerkenswert ist das Beispiel der Stadt Essen, die auf Grund der Vorschläge des dortigen Innungsausschusses die Kreditfürsorge für heimkehrende Krieger geregelt hat. Der Innungsausschuß hat sich zugleich als Helfer angeboten, und die Stadtverwaltung hat davon Gebrauch gemacht, so daß die Bearbeitung der Anträge von Handwerksmeistern durch den Innungsausschuß erfolgt.

Die Stadtverwaltung hat zwei Kriegshilfskassen errichtet. Kasse A vermittelte Darlehen an Kriegsteilnehmer, Kasse B solche an andere durch den Krieg in ihrer Existenz geschädigte Gewerbetreibende. Jede hat ein Betriebskapital von 600 000 Mark. Die Mittel werden durch Anleihen der Provinz, des Staates und des Reiches, sowie ferner durch Vorbeschlüsse der Stadtkasse beschafft. Aus der Kasse B können auch den Schuldnehmern der Kasse A Zusatzdarlehen gewährt werden. Die Verwaltung stützt das Städtische Kriegswirtschaftsamt unter Beobachtung der vom Kriegswirtschaftsausschuß gefaßten Beschlüsse über die Höhe der zu gewährenden Darlehen, über die Höhe der Verzinsung nach Maßgabe der hierfür bestehenden allgemeinen Grundsätze, über die zu leistenden Sicherheiten, über die Urträge auf Gewährung eines Zinsnachlasses, über Stundung von Zins- und Tilgungsbeträgen.

Die Darlehen sind mäßig — in der Regel mit 3 % — zu verzinsen, müssen aber stark getilgt werden. Grundsätzlich soll im allgemeinen nur der ungedeckte oder der durch Bürgschaft gedeckter Personalkredit Gegenstand der Tätigkeit der Kriegshilfskassen sein. Die Darlehensgesuche von Handwerkern werden dem Zinnungsanschuß, die der Kaufleute der Handelskammer zur Begutachtung vorgelegt. Ersterer kann aber die Darlehensanträge seiner Mitglieder selbst vordringen. Das wird auch wohl die Regel sein. Denn niemand ist befähigter, über den beruflichen und moralischen Wert der Antragsteller zu urteilen als die engsten Fachgenossen in der Organisation. Ihr sind daher auch mit Recht die wichtigsten Arbeiten in der Vorbereitung und Durchführung der Kreditgeschäfte überwiesen worden. Dahin gehören unter anderem die Ermittlung, welche Betriebe in Frage kommen die Feststellung, ob in jedem Einzelfalle die Hilfe möglich und wünschenswert ist, die Klärung und Ordnung der Vermögensverhältnisse, die Aufstellung des Planes über Höhe, Verwendung, Verzinsung und Tilgung des zu gewährenden Eingeliehen, die laufende Kontrolle über die ordnungsmäßige Verwendung und den Eingang der Zinsen und Tilgungsraten.

Diese umfassende und schwierige Aufgabe ist einem dreiföpfigen Ausschuss von Vertrauensleute jeder Innung übertragen, von denen einer der Innungsverwalter sein muß. Da dieser in allen angefallenen Innungen der Geschäftsführer der Innungsausschüsse ist, so ist damit die einheitliche Durchführung der Aufgabe gesichert. Auf die Weise ist in Esen für die heimkehrenden Krieger aus dem gemeinlichen Mittelstande seitens der Stadt und der Berufsorganisation bestens gesorgt. Freiglich ist nur, ob der zur Verfügung gestellte Betrag aus öffentlichen Mitteln ausreichen wird. Da jedoch nach jeder Richtung die höchstmögliche moralische Gewissheit für ihre richtige und fruchtbare Verwendung gegeben ist, so ist die Hauptsache gelöst. Die Frage der Bereitstellung neuer Mittel wird leichter zu lösen sein, wenn sie notwendig werden sollte.

Das Eiserne Kreuz an Verforden.

Für Auszeichnung vor dem Feinde erhielt d.
Gefreite Ernst Dickwisch, Genossenschaftsstr.
wohnhaft, das Eiserne Kreuz 2. Klasse, auch wur-
de er zum Unteroffizier befördert.

Dieselbe Auszeichnung erhielt der Reserv
Bahrenkamp, Detinghauserweg 11 wohnha
gleichzeitig wurde er zum Gefreiten ernannt

Reservist Heinrich Krutemeyer, Sübbe
Lindenweg wohnhaft, erhielt das Eisene Kre
2. Klasse.

7. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung:
Nach § 49 des Reichsmilitärgesetzes ist der

aktiven Heere gehörenden Militärpersonen die Teilnahme an politischen Vereinen u. Versammlungen untersagt. Unter Bezugnahme auf diese Vorschriften verbietet ich auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 allen politischen Vereinen, namentlich Wahlvereine ohne Unterschied der Partei, jede Tätigkeit, die zu Vererbung von Mitgliedern im Heere und in der Marine abzielt. Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernden Umstände mit Haft oder bis zu 1500 Geldstrafe bestraft.

= Zeitungsnot. Die Sorgen der Zeitung behandelt die „Dresdener Volkszeitung“. Sie innert daran, daß im Frieden 100 Millionen

Zeitungspapier 21,25 *M* kosteten, heute aber 49,10 *Mark*. Farbe kostete früher 40 *M*, heute 160 *M*, dabei ist es nur Farbenerschlag! Kleiner kostete früher 75 *M* für 100 Kilogramm, heute 380 *M* und taugt obenbrein nichts. Bester Hansbindfaden kostete im April 1914 100 *M* für 100 Kilogramm, heute muß für minderwertigen Ersatz aus Papier 525 *M* gezahlt werden. Öl und Benzin kosten fünf- und sechsmal so viel wie vor dem Kriege. Die übrigen Wertschöpfen machen auch noch viele Zehntausende jährlich aus. — Ähnlich gehts heute allen Zeitungen.

— **Kein Ersatz für verlorene Feldpostpakete.** Auf eine Anfrage erklärte die Regierung, daß eine Ersatzleistung für verlorengegangene Privatpakete nach und von dem Feldheer weder von der Militärverwaltung noch von der Post übernommen wird, gleichviel wo der Verlust eingetreten ist. Eine Uenderung dieser Vorschriften kann mit Rücksicht auf die Eigenart der in Betracht kommenden Betriebsverhältnisse nicht in Aussicht genommen werden.

= **Bestandung säumiger Kommunalverbände.**
Die Reichsbefeldigungsstelle gibt bekannt, daß eine Anzahl von Kommunalverbänden den Vorschriften über die Bestandsaufnahme der Gasthauswäpche nicht entprochen hat. Die Reichsbefeldigungsstelle wird daher die Lieferung von Befeldigungsflicken für die bedürftige Bevölkerung an diese Kommunalverbände bis auf weiteres einstellen und außerdem die übergeordneten Behörden eruchen, gegen die säumigen Kommunalverbände einzuschreiten.

Am Hofeld-Wennighüffen

Böhne, 16. Jan. Das Fürstlich Lippische Kriegs-
verdienstkreuz wurde Herrn Amtmann Schrafam
hier verliehen.

Bühne. 16. Jan. Zugelaufen ist in Rehmerhof im Monat November v. Js. ein Kind, ohne daß sich der rechtmäßige Besitzer bislang gemeldet hat. Eigentumsansprüche sind bei der hiesigen Polizeibehörde geltend zu machen.

Aus Nachbarschaft und
aller Welt.

Bronchagen, 16. Jan. Die Herren Möllere
besitzer Herrn Strothmann in Gütersloh und Fran
Ordelheide in Bronchagen verkaufen ihre in Bro
hagen gelegene Möllerei an die „Gemeinnützige
Gesellschaft für Milchausschank in Rheinland un
Westfalen, Sitz Düsseldorf“, wie man hört für de
Preis von 100 000 *M.* Herr Franz Ordelhe
bleibt weiterhin als Verwalter in der Möllerei
Bronchagen. Die Uebernahme soll am 1. Febru
erfolgen.

Gennelager, 16. Jan. Das im hiesigen Tag von dem ehemaligen 5. Landsturm-Inf.-Reg.-Bn. errichtete und am 27. Januar 1916 eingeweihte Kriegswahrzeichen hat bis Ende des Jahres 19 schon einen Kleinüberschuß von 30 000 M. abgeworfen. Von dieser Summe sind bereits 25 000 M. der Nationalstiftung der hinterbliebenen Witwen und Waisen unserer im Kriege gefallenen Soldaten in Berlin überwiesen.

ntw. **Hannover**, 16. Jan. Mit seltener Dreist
keit haben Spitzbuben die Wohnung eines
Selbst stehenden Offiziers, dessen Frau sich
einige Wochen zu Verwandten begeben hatte,
vollständig ausgeräumt. Am hellen Tage schaff
sie sämtliche Ausstattungsstücke bis auf ein P
und andere schwere Gegenstände fort, ohne d
einer der übrigen Hausbewohner irgend etw
Auffälliges bemerkte. Dieser Fall, der sich in
Gildesheimerstraße zugezogen hat, scheint von
selben Spezialisten ausgeführt worden zu sein,
erst vor einigen Wochen eine Villa am Sch
graben ausplünderten. Von den Dieben f
jede Spur.

Berlin, 16. Jan. Der älteste Berliner Journalist, Hugo Friedländer, ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Friedländer hat seit mehr als 45 Jahren nicht nur der Berliner, sondern der ganzen deutschen Presse als Gerichtsberichterstatter treue Dienste geleistet; eine Sammlung interessanter Kriminalprozesse hat er noch vor kurzem der Öffentlichkeit übergeben. Friedländer war unmittelbar Augenzeuge des Attentats auf Kaiser Wilhelm I. durch Nobiling am 2. Juni 1878 und war an der Ueberführung des verurtheilten Mordbuhnen ins Schloß betheilig.

Berlin, 16. Jan. Am vorigen Sonnabend
hastete ein Schutzmänn in der Wolgaster Str.
einen Dieb und wollte ihn nach der nächsten
Zeichwache bringen. Als er die Thür aufschloß,
griff der Verhaftete die Flucht und gab dabei
den ihn verfolgenden Schutzmänn einen Schuß
der aber fehlging. Der Beante machte nun sei-
teits vom dem Revolver Gebrauch und sandte
flüchtigen eine Kugel nach, ohne aber deren
Folgt feststellen zu können, da der Dieb ent-
floh. Jetzt hat dieser Vorgang eine eigenartige Wend-
genommen. Am Sonntag abend wurde näm-
lich die Leiche eines ansehnlichen Selbstmörders

Zeichenschaubnisse eingeliefert, der an Gasvergiftung gestorben war. Bei der Untersuchung der Leiche wurde eine schwere Schußverletzung in der Hüfte festgestellt. Die Kriminalpolizei wurde vom dem Vorfalle benachrichtigt. Diese erkannte an dem Toten einen alten Verbrecher Braun und ermittelte bald, daß er mit jenem festgenommenen und wieder entwichenen Diebe identisch ist. Die weiteren Feststellungen ergaben, daß Braun von einigen Freunden mit Gas vergiftet worden war. Sie hatten wohl befürchtet, daß der Verletzte sie verraten könne und haben ihn in seiner Wohnung vergiftet.

Hindenburg und Ludendorff verlassen Berlin.

L.L. Berlin, 16. Jan. Wie die „Voss. Ztg.“
hört, haben Generalfeldmarschall v. Hindenburg
und der Erste Generalquartiermeister Ludendorff
Berlin verlassen.

Ein bestellener Kommunalverband

Aus Kaiserslautern wird uns berichtet: Umfangreiche Butterdiebstähle zum Schaden des Kommunalverbandes Kaiserslautern-Stadt beschäftigten in einer ausgedehnten Sitzung die hiesige Strafkammer, die insgesammt gegen 14 Personen zu verhandeln hatte. Die Angeklagten standen theils im Dienste der Stadt und waren bei der Lebensmittelvertheilung beschäftigt, theils sind es Kaufleute und Händler, die gestohlene Butter weiterverkauft haben sollen. Die Aufdeckung der Unterschleife hatte f. Zt. in der ganzen Bevölkerung großes Aufsehen erregt, da die Lebensmittelvertheilungen der Stadt nicht die besten waren. Die schuldigen Angeestellten fingen mit kleinen Quantitäten an und steigerten diese bis zu Paketen von zehn, fünf und mehr. Ein Teil der Butter wurde von den Angeklagten selbst verbraucht, ein Teil zum Preis von M. 250 pro Pfund an Händler abgegeben, die ihre theils unter der Hand das Pfund zu vier und fünf Mark veräußerten. In der Verhandlung war der Hauptkläger gefällig, er gab zu, etwa 5—6 Körbe Butter je 50 Pfund entwendet zu haben. Die meisten anderen Angeklagten verteidigten sich mit der Erklärung, andere Angekellte hätten es ebenso gemacht, alle hätten Butter entwendet. Ein Zeuge behauptet, daß ein Angeklagter sich dahin geäußert habe, er verdiene ja mit der Art zu handeln würde. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb man den Betrügereien nicht eher auf die Spur gekommen sei, erwiderte der Stadthauptkretar, daß dies sehr schwierig gewesen sei, da man bei dem großen Verbrauch der Stadt damit rechnen mußte, daß durch die Vertiefen, Eintrocknen u. s. w. ein beträchtlicher Schwund entstehe. Das Gericht sprach fünf Angeklagte frei und verurtheilte den Hauptschuldigen zu 2 Jahren Gefängniß, seinen Hauptabnehmer, eine Frau, wegen Hehlerei zu einem Jahr Zuchthaus. Die übrigen Angeklagten kamen mit Gefängnißstrafen unter einem Jahr davon.

Ungeheure Seringsfänge

Ueber Schweden geht seit etwa zehn Tagen ein un-
messiger Heringsregen nieder. Von der westlichen
küstenländischen Küste ist eine Fliesenflotte von Her-
fängern im Stagnat und Kattegat eingetroffen, u-
über 300 Motordampfer, die mit dem Fang begon-
nen und in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in
dänisch-schwedischen Gewässern bisher weit über 1 1/2
Millen Heringe gefangen haben, also etwa 110 Milli-
onen. Jeder Tag bringt neue Millionen hinzu.
Heringe werden in Schweden und Dänemark
verzehrt.

Das wahre Gesicht der englischen „Demokratie“

Das „St. Galler Tageloh.“ schreibt in seiner Ausgabe vom 7. Januar: Wenn man die in England herrschenden Verhältnisse näher ins Auge faßt, wird man weniger an eine „Vollsherrschaft“ als an aristokratische Oligarchie des alten Sparta erinnert, 9000 freie Bürger über 30 000 halbfreie Bauern, 200 000 Heloten herrschten. Von den 55 Millionen Ländern besitzen nämlich nur 1 200 000 Land. Ein jünger Mann, der Herzog von Sutherland, besitzt 11 Quadratkilometer, 12 Grundbesitzer haben zusammen 18 000 Quadratkilometer und 348 besitzen den vierten alles anbaufähigen Landes, 2198 haben die Hälfte, 11 zusammen zwei Drittel. Diese 11 000 bilden die freien Bürger des modernen Sparta, daneben gibt es 110 000 Halbfreie, von denen jeder weniger als 40 Acre (Acres) besitzt, während 54 Millionen Hektaren nichts besitzen. Die 348 Grundgrundbesitzer, die zusammen den vierten Theil des englischen Grundbesitzes in der Hand halten, als erbliche und lebenslängliche Gefolgeherren „Haus der Lords“. Unter den 670 Mitgliedern „Häuser der Gemeinden“ gehört die große Mehrheit den 11 000 Grundbesitzern, die zusammen zwei Drittel des Landes innehaben; wenigstens die Hälfte davon mit den Lords verwandt. So ist Winston Churchill Bruder des Herzogs von Marlborough und des Grafen von Sutherland, und Robert Cecil ist der Bruder Marquis von Cranbourne und des Marquis von Salisbury. Selbstverständlich werden die Wähler, die den Gütern des Herzogs, Grafen oder Marquis wohl ihre Stimme nur seinem Bruder oder Sohne geben, so kommt es, daß seit Jahrhunderten die vornehmsten Familien ihre Bezirke sowohl im Oberhause als im Unterhause vertreten. In England ist also der Adelstitel leerer Ehrentitel, er repräsentiert Geld, Grundbesitz, politische Macht. Ein Land aber, in dem nur die Güter, die Geld und Grund besitzen, ist eher eine Plutokratie als eine Demokratie.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“! — Ueberall erhältlich. — Auer-Gesellschaft, Berlin O 17.

